

Das Wirtschaftsingenieurwesen an der FHNW Brugg-Windisch

Der Blick fürs Ganze

Seit der Gründung der FHNW existiert der Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen – ab 2019 auch mit dem Schwerpunkt auf Digital Engineering.

HANS-PETER WIDMER

Professor Raoul Waldburger ist ein bisschen stolz: Am Institut für Business Engineering der Fachhochschule Nordwestschweiz in Brugg-Windisch wird ab Herbst 2019 die Ausbildung zum Bachelor of Science (BSc) in Wirtschaftsingenieurwesen mit der neuen Vertiefungsrichtung «Digital Engineering» angeboten – das ist eine Schweizer Premiere. Die FHNW führte bei ihrer Gründung schon als erste Fachhochschule den Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen ein. Und dies am Standort Brugg-Windisch, weil hier die Technikbereiche der FHNW, wie Maschinenbau, Elektrotechnik, Informatik, Energie- und Umwelttechnik konzentriert sind.

Vernetztes Studium

Warum das Wirtschaftsingenieurwesen den Technik- und nicht den Wirtschaftswissenschaften angeschlossen ist, erklärt Institutsleiter Raoul Waldburger so: «Wirtschaftsingenieure sprechen die Sprache der Technik und der Wirtschaft und besitzen eine ausgewiesene Methodenkompetenz.» Sie seien als Bindeglied zwischen Technik und Betriebswirtschaft in verschiede-



Raoul Waldburger leitet das FHNW-Institut für Business Engineering

BILD: H.P.W.

nen Branchen gefragt, denn die Wirtschaft suche zunehmend Mitarbeitende «mit dem Blick fürs Ganze».

Die Wirtschaftsingenieur-Ausbildung bis zum Bachelor dauert sechs Semester. Ein weiterführender Abschluss als Master of Science in Engineering (MSE) ist möglich. In den Semestern 2, 4, 5 und 6 bilden praktische Projektarbeiten die Schwerpunkte. Im dritten Jahr können Studierende eine von drei Vertiefungsrichtungen wählen – Product Management, Digital Engineering oder Supply Chain & Pro-

duction Management – um sich in dem für sie relevanten Berufsfeld zu profilieren.

Die Zahl der Studierenden ist mit jährlich 80 bis 100 Bachelor- und 10 Master-Anwärtern stabil. Sechs Dozierende unterrichten in den Kernfächern. Weitere Dozenten aus Ingenieur-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Fachleute aus der Industrie vermitteln ein breites, praxisbezogenes Fachwissen in Technik, Informatik und Betriebswirtschaft. Da Wirtschaftsingenieurinnen und

-ingenieure häufig international tätig sind, wird ein Auslandssemester empfohlen. Studierenden stehen auch Auslands-Exkursionen offen – manchmal im Rahmen konkreter Studienprojekte, die sie für Firmen bearbeiten.

Am Puls der Zeit

Projektaufträge aus Wirtschaft und öffentlichen Institutionen spielen eine wichtige Rolle im Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen. Die Studierenden befassen sich mit realen Aufgabenstellungen von Unternehmen. «So sind sie mit aktuellen Herausforderungen konfrontiert, mit Lösungen für die Zukunft befasst sowie auf Innovation und technischen Fortschritt ausgerichtet», betont Professor Raoul Waldburger.

Der Institutsleiter ist besonders froh über die Studienvertiefung «Digital Engineering» ab nächstem Jahr. Damit sollen die angehenden Wirtschaftsingenieure auf die weitere exponentielle Entwicklung der Digitalisierung vorbereitet und in die Lage versetzt werden, Firmen in der Anwendung digitaler Mittel sowie im Aufbau oder bei der Verbesserung intelligenter Geschäftsprozesse in den Bereichen Beschaffung, Produktion, Vertrieb und Logistik zu unterstützen.

Die Fachhochschule verfügt über gute Verbindungen zu Partner-Unternehmen aus ihrem Umfeld. Zurzeit sind im Institut für Business Engineering unter anderem sieben Projekte in der angewandten Forschung

und Entwicklung in Arbeit. Beispielsweise hat ein Industriebetrieb in Schafisheim um Vorschläge für bessere Betriebsabläufe im Zweigwerk in Indien – und schickte den mit der Studie befassten Studenten auch gleich vor Ort in den Fernen Osten. Aus Projekteinträgen winken fast der Hälfte der Studierenden später Stellenangebote. Auch die aargauische Verwaltung zog die FHNW für Vorschläge zur digitalen Vernetzung der Departemente bei. Sogar das Paul Scherrer Institut bestellte eine Organisationsstudie. Mit dem PSI bestehen ohnehin gute Verbindungen wie auch mit dem Hightech-Zentrum Aargau in Brugg-Windisch: «Wir unterstützen uns gegenseitig», versichert Raoul Waldburger.

RAOUL WALDBURGER

wohnt in Umiken und leitet seit drei Jahren das Institut für Business Engineering an der FHNW in Brugg-Windisch. Der 52-jährige gebürtige Solothurner studierte und doktorierte als Chemieingenieur an der ETH Zürich. Er arbeitete mehrere Jahre in verschiedenen organisatorischen Funktionen beim Zementkonzern Lafarge-Holcim, unter anderem in Serbien, Kosovo, Bulgarien und als Länderchef in Aserbaidschan sowie an der weltweiten Nutzung alternativer Brennstoffe in Zementwerken.

Am 21. November beginnt wieder die Eiszeit

Die nächste «Eiszeit» bricht an

Die Eiszeit auf dem Campus-Forum, die aus einer Bachelorarbeit von Studierenden heraus entstanden ist, hat sich etabliert.

LOUIS PROBST

Es ist zwar – angesichts der alles andere als vorwintlichen Temperaturen – irgendwie nur schlecht vorstellbar: Aber in wenigen Tagen werden auf dem Campus-Forum wieder Schlittschuhläuferinnen und -läufer ihre mehr oder weniger eleganten Bahnen ziehen und Eisstock-«Schützen» versuchen, den Eisstock möglichst genau im Zielfeld zu platzieren. Am 21. November bricht, bereits zum vierten Mal, im Campus wieder die Eiszeit, die Campus-Eiszeit, an.

«Waren die ersten drei Eiszeiten noch mehr oder weniger Versuche, sind wir jetzt auf dem Stand angelangt, den wir uns vorgenommen haben», erklärt Stephan Burkart, Dozent an der Hochschule für Wirtschaft der FHNW Brugg-Windisch und Mitglied der Projektleitung von Campus-Eiszeit. «Das Konzept hat sich grundsätzlich bewährt.» Das illustrieren ein paar Zahlen. So haben in der vergangenen Saison insgesamt rund 20 000 Besucherinnen und Besucher das Eisfeld und das gemütliche Gastro-Chalet besucht. Es wurden 7250 Eintritte aufs Eisfeld verkauft; mehr als 10 000 Portionen Glühwein ausgeschenkt und rund 1100 Kilo Käse – vor allem in der Form von Fondue – serviert.

Kleine Anpassungen

In der vierten Saison bleibt das Angebot auf dem Eisfeld – mit Schlittschuhmiete und Eisstockschiessen – unverändert. Vorgesehen sind gewisse Events, wie eine Ice-Disco oder ein Samichlaus-Besuch. Auch die

Lounge werde es wieder geben, versichert Stephan Burkart. Das Eisfeld wird zu bestimmten Zeiten wiederum exklusiv für Schulklassen zur Verfügung stehen. Das nachdem dieses Angebot von Schulen aus der Umgebung sehr gut genutzt worden ist.

Selbstverständlich wird auch das Chalet, das Platz für bis zu 100 Personen bietet, wieder aufgebaut. Allerdings werden seine Öffnungszeiten etwas angepasst. Nachdem sich gezeigt hatte, dass der Betrieb über die Mittagszeit sehr personalintensiv war, wird das Chalet ab 13.30 Uhr geöffnet sein.

Breite Unterstützung für Eiszeit

Erwartungsgemäss sei das Eiszeit-Projekt nicht kostendeckend, so Stephan Burkart. «Die Erlöse aus den moderaten Eintritten sind zwar ein wichtiger Teil für die Finanzierung der Infrastruktur. Gewisse Einnahmen kommen zudem aus dem Gastrobetrieb. Ermöglicht wird die Eiszeit letztlich aber dank des Engagements der Fachhochschule und der Unterstützung durch die Gemeinden Brugg und Windisch sowie vieler Sponsoren aus dem lokalen Gewerbe. Diese Unterstützung macht Freude.» Er gibt zum Engagement der Fachhochschule aber auch zu bedenken: «Es war von Anfang an der Wunsch der Fachhochschule, dass der Campus ein offener Ort sein soll. Die Eiszeit ist ein wichtiger Beitrag dazu.»

Das Eisfeld ist vom 21. November bis 13. Januar, jeweils von Montag bis Donnerstag, von 13.30 bis 21 Uhr; freitags und samstags von 12 bis 21 Uhr und sonntags von 12 bis 18 Uhr geöffnet. Das Eisfeld wird auch am 24. und 25. Dezember sowie am 31. Dezember und 1. Januar jeweils von 12 bis 18 Uhr geöffnet sein.

Detaillierte Öffnungszeiten, auch vom Gastro-Chalet unter www.campus-eiszeit.ch

CAMPUSGLOBAL: Irina Scherbakowa: «Leben im Stalinismus – Russland heute»

«Make Russia great again?»

In ihrem Referat spannte Irina Scherbakowa einen Bogen vom Russland der Revolutionszeit bis in die Gegenwart.

LOUIS PROBST

«Die Menschen interessieren sich für die Geschichte ihrer Eltern», stellte Irina Scherbakowa fest. Die Germanistin, Journalistin, Übersetzerin und Mitbegründerin der Menschenrechtsorganisation Memorial, die sich mit der Aufklärung der Verbrechen des Stalinismus befasst, sprach im Rahmen der Reihe CampusGlobal Brugg der Hochschule für Wirtschaft der FHNW zum Thema «Leben im Stalinismus – Russland heute». Ein Thema, das offensichtlich auf Interesse stösst, wie der Blick in die Fachhochschul-Aula zeigte. Und das sowohl bei Studierenden als auch bei älteren «Semestern».

Woher dieser Glaube?

Anhand ihres neuen Buches «Die Hände meines Vaters», in welchem sie die Geschichte ihrer Familie erzählt – deren Schicksal für eine ganze Generation in Russland exemplarisch sein dürfte – spannte Irina Scherbakowa im Gespräch mit Andreas Petersen, Historiker und Dozent für Zeitgeschichte an der Hochschule für Wirtschaft der FHNW Brugg-Windisch, den Bogen von der russischen Revolution bis in die Gegenwart.

Sie berichtete von ihrem Grossvater, der aus einer mausarmen jüdischen Gemeinde stammte, zum glühenden Sozialisten und später zum Skeptiker wurde; von ihrem Vater, der bei Stalingrad einen Teil seiner Hände und den Glauben an die eigene Führung verlor und von ihrer Mutter, die als Kind im berühmten Komintern-Wohnheim «Hotel Lux» in Moskau aufwuchs und als Kind die Säuberungen der Stalinzeit hautnah miterlebte.



Irina Scherbakowa und Andreas Petersen

BILD: LP

«Über all dem», so Irina Scherbakowa, «hat mich stets die Frage beschäftigt: Wie konnten diese Menschen weiter an dieses System glauben?»

Verspielte Chancen

Zum Zusammenbruch der Sowjetunion erklärte sie: «Man erwartet das ja nicht. Ich hätte nie geglaubt, dass dieses System noch zu Lebzeiten meiner Generation zusammenbrechen könnte. Man hatte das Gefühl, als sei jetzt, wie in den russischen Märchen, ein Wunder geschehen.» Ein Wunder jedoch, das sich – wie eben im russischen Märchen – mit dem Erwachen verflüchtigt habe. «Die Frage, die wir uns heute stellen müssen, lautet daher: Was ist in den neunziger Jahren passiert, dass die Chancen, die sich damals für Russland eröffnet hatten, nicht ergriffen worden sind?»

Auf die Frage von Andreas Petersen, wie weit denn der Faktor Angst die russische Wirklichkeit geprägt habe, gab Irina Scherbakowa zu bedenken: «Zur Zeit Stalins war die Angst sehr gross. Man wusste, dass Staat und Partei allmächtig waren. Angst und Anpassung erleben wir aber auch heute wieder. Was jetzt pas-

siert, ist eine Entwicklung hin zum Denken: «Der Staat wird schon alles richten. Wir müssen ihm nur vertrauen.»

Zukunft bleibt offen

Wohin die Entwicklung der russischen Gesellschaft gehe, sei offen, stellte Irina Scherbakowa in der Diskussion fest. Die Zukunft für junge Menschen in Russland sei sehr ungewiss. Zu den Gründen weshalb sich die Menschenrechtsorganisation Memorial für die Aufarbeitung der Geschichte des Stalinismus einsetzt, gab sie zu bedenken: «Ich wünsche mir, dass die Vergangenheit nicht zum heissen Brei wird, sondern dass man einen ruhigen Umgang mit ihr pflegt. Aber dazu ist es nicht gekommen. Es wird auch nicht dazu kommen, nachdem man sich von der Demokratie verabschiedet hat. Man versucht jetzt aus der Vergangenheit eine Doktrin wie etwa «Make Russia great again» zu machen. Patriotismus an sich ist jedoch ein leerer Eimer. Man braucht Traditionen, in die man ihn einbetten kann. Russland hatte stets eine glorreiche Vergangenheit. Jetzt wird diese Vergangenheit verkitscht oder aber negiert.»